

Zurück zu den Wurzeln



BILD: SN/CHRISTIAN SCHNEIDER

Das Mozarteum erweist seiner kirchlichen Geschichte die Ehre

und stärkt als dritte Säule des Gesangs – neben Oper und Lied – die Oratorienklasse.

Diese wird seit 2016 mit großer Leidenschaft von Hansjörg Albrecht betreut.

Was viele nicht mehr wissen: Zu den wichtigsten Gründungsgedanken des Mozarteums zählte 1841 die Ausbildung junger, begabter Musiker für den kirchlichen Dienst. Die Kirchenmusik war im damaligen „Dom- und Musikverein und Mozarteum“ sogar im Namen enthalten, ehe ihr profunder Stellenwert im Laufe der Hochschul- bzw. Universitätsgeschichte zunehmend verblasste. Diesem Trend will man an der Universität Mozarteum – vor allem im Department für Gesang – entgegenwirken.

„Das sind unsere Wurzeln, und gerade im gesungenen Wort ist die ‚musica sacra‘ ganz besonders präsent“, betont Elisabeth Wilke, Leiterin des Mozarteum-Departments für Gesang. Mit der aktuell angebotenen Studienrichtung „Lied und Oratorium“ bzw. dem damit verbundenen „alles unter einen Hut bringen wollen“ ist sie dementsprechend nicht ganz glücklich. Ihr dringendstes Anliegen: „Unsere Studierenden des Konzertfachs Gesang müssen allen drei Säulen – Oper, Oratorium und Lied – gleichermaßen gerecht werden. Die Kirchenmusik, in welcher Stilrichtung auch immer, begegnet den Sängerinnen und Sängern während des Studiums und auf dem Weg in die Professionalität oft zuallererst – gerade in Salzburg mit all den wunderbaren Kirchen, dieser lebendigen Ausübung der Kirchenmusik und dem außergewöhnlich interessierten Publikum. Deshalb sollte sie dem Genre Oper, für das es am Mozarteum ein eigenes Department gibt, und der fundamental wichtigen Pflege des Liedes in seiner unerschöpflichen Vielfalt ganz selbstverständlich an die Seite gestellt werden und ein ebenso wichtiger Akzent in der Ausbildung sein.“

Um diesen Weg mit Professionalität und höchster Expertise zu bestreiten, ist seit 2016 der künstlerische Leiter des Münchener Bach-Chors & Bach-Orchesters, Hansjörg Albrecht, mit der Weiterentwicklung des Bereichs „Aufführungspraxis Oratorium“ an der Universität Mozarteum betraut. Der international erfahrene und 2013 für den Grammy Award nominierte Dirigent, Organist und Cembalist hat sich erfolgreich dieser Gesangssparte angenommen und weckt bei den Studierenden große Begeisterung.

UN: Mit welchem Anspruch sind Sie 2016 ans Mozarteum gekommen?

Hansjörg Albrecht: Der Ansatz für meine Arbeit mit all den wunderbaren und begeisterungsfähigen jungen Menschen ist die für mich ganz fundamentale Erkenntnis: „Aus der Praxis, für die Praxis: Ein Leben für die Musik.“ Ich unterrichte in einer Art offener Masterclass mit regelmäßigen Arbeitsphasen und Konzertprojekten, denn ich bin durch meinen eigenen Weg als Musiker davon überzeugt, dass neben all dem Üben im geschützten Umfeld der Musikhochschulen vor allem die Praxiserfahrung auf dem realen Musikmarkt ganz entscheidend ist und ungemein schult. Das habe ich als Kind und Jugendlicher aus meiner zehnjährigen Zeit im Dresdner Kreuzchor mitgenommen.

UN: Ihr erstes großes Projekt war 2016 Robert Schumanns weltliches Oratorium „Das Paradies und die Peri“. Was konnten die Mitwirkenden aus diesem märchenhaft-mystischen Stück lernen?

Dass die Grenzen absolut fließend sind und sowohl das Lied als auch die Oper mit unterschiedlichsten Elementen immer wieder im Oratorium präsent sind: zerbrechlichste Liedkunst auf allerhöchstem Niveau mit Orchesterbegleitung, große, fast schon plakativ wirkende Opernkunst mit entsprechendem orchestralen Bombast in den Finalstücken der drei Teile dieses Werkes, Ensemblestücke, bei denen es nicht darum geht, gegeneinander um die Wette zu singen, sondern vor allem ein Gespür zu entwickeln, wie die verschiedensten Varianten von Mehrstimmigkeit funktionieren. Der anfänglichen Skepsis einiger Studierenden gegenüber dem Thema „Ensemble-Singen“ begegnete ich mit der Erfüllung und Freude darüber, wenn mehrstimmiges Singen aus Wohlklang und Perfektion heraustritt und etwas Transzendentes, Unsagbares vermittelt.

UN: Wie wichtig ist das Zusammenspiel zwischen den Sängerinnen und Sängern auf der einen und dem Orchester auf der anderen Seite?

Den Sängern muss klar sein, dass die Musik niemals nur aus deren solistischer Partie besteht, sondern einen fundamentalen Unterbau hat – nämlich den Orchesterpart. Es ist mir wichtig, dies beiden Seiten klar und stringent zu vermitteln. Was das Orchester anbelangt, sind sowohl das Herausarbeiten der Farbpalette und aller feinen Nuancen als auch das Begleiten und Eingehen auf den Atem der Sänger von allergrößter Bedeutung. „Orchesterkultur“ lautet das Zauberwort, denn Begleiten ist eine große Kunst, um die man hart ringen muss. Das haben die Proben mit dem Sinfonieorchester der Uni Mozarteum zu Schumanns „Paradies und die Peri“ und zu Mozarts „Davide Penitente“, wo das Orchester während der Mozartwoche im Jänner 2019 in absoluter Hochform gespielt hat, gezeigt. Im Idealfall ist dieses Zusammenspiel zwischen Chor und Orchester ein intensivstes Aufeinanderhören, ein sich gegenseitiges Beflügeln und Inspirieren.

UN: Und wie wichtig ist der Spagat zwischen Solo- und Ensemble- bzw. Chorgesang?

Die Studierenden sollten neben einer wunderbar ausgebildeten solistischen Stimme eine möglichst vollumfängliche Ahnung haben, wie vielschichtig solistisches Singen ist. Darüber hinaus ist mein Ansatz der des zusammengeschweißten Sängersensembles – musikalisch und auch menschlich – ganz so, wie es zum Beispiel große Dirigenten wie Karl Böhm und Herbert von Karajan gepflegt und aufgebaut haben. Nahezu jede Messe der Wiener Klassik, die Requien und Stabat Mater – all diese Werke sind voll von Ensemblestücken für vier oder mehr Solisten.

In der Oper sind es vergleichbar u. a. die großen Ensemblestellen bei Mozart, Verdi, Wagner, Pfitzner, Braunfels, Schreker, Zemlinsky oder Strauss. Es ist beim Singen wie auf dem Instrument: Je besser und sensibler ich zusammen mit anderen Kammermusikern spielen kann, umso gewandter und empathischer – auch den mich begleitenden Orchestern gegenüber – bin ich als Solist.

UN: Sie sprachen vorhin von anfänglicher Skepsis der Gesangssolisten gegenüber der Ensemble-Arbeit. Hat sich diese mittlerweile gelegt?

Mit der zunehmenden Erfahrung auf dem freien Konzertmarkt auf zum Teil auch schon großen Bühnen im In- und Ausland, mit der Lust am gemeinsamen Konzertieren und der Entdeckerfreude, was unterschiedlichstes Repertoire anbelangt, ist die Freude und Begeisterung bei den jungen Studierenden der Oratorienklasse stetig gewachsen. Mir ist es wichtig, dass alle einen Respekt vor der Leistung der Kollegen bekommen und besonders auch vor der Leistung der Chöre. So ist es gut zu wissen, dass man zum Beispiel als Solo-Sopran in Bachs „Johannes-Passion“ ganze zwei Arien zu singen hat, wohingegen der Chor eine Vielzahl an schwierigsten Partien bewältigen muss. Auch aus diesem Grunde habe ich die Oratorienklasse in „Solistenvereinigung“ umbenannt, sobald wir gemeinsam auf der Bühne stehen. Wenn die Gesangssolisten die zig Chorpatrien pro Oratorium auch einmal selbst gesungen und die Erfahrung gemacht haben, wie halsbrecherisch zum Beispiel in Händels frühem „Dixit Dominus“ die Koloraturen in den Chorstimmen sind, wächst dieser Respekt sehr schnell.

UN: Wie zufrieden sind Sie mit den Fortschritten und den jüngsten Konzerten dieser „Solistenvereinigung“?

Wenn A-cappella-Stellen wie am Ende von Leonard Bernsteins „Chichester Psalms“ so grandios im Ensemble und in hauchfeinstem Pianissimo gesungen werden wie bei den beiden Konzerten in Salzburg und Innsbruck im vergangenen Herbst; wenn einem in diesem Moment fast der Atem vor Begeisterung stehen bleibt, weil an dieses stimmliche Können selbst viele professionelle Kammerchöre nicht herankommen; und wenn der fast ausverkaufte Große Saal des Mozarteums beim diesjährigen Konzert der Mozartwoche mit lautem Beifall vor der künstlerischen Leistung und dem jugendlichen Feuer tobt – so bin ich glücklich, wie alle den seit 2016 eingeschlagenen Weg mit viel Offenheit und Neugier mitgehen.



Hansjörg Albrechts Motto: „Aus der Praxis, für die Praxis: Ein Leben für die Musik.“

BILD: SN/T. SCHOLZ